Willis: Nun wollen wir mal nicht übertreiben. Doch viele Menschen machen sich völlig falsche Vorstellungen von unserem Beruf. Ein Schauspieler muss doch nach jedem Film ganz neu anfangen, jede Rolle ist ein völlig neuer Job. Manchmal hat man das Glück, eine Figur mehrmals darstellen zu können, aber das ist selten. Stellen Sie sich vor, nach diesem Interview würde Ihnen Ihr Chef sagen: „Prima, und nun schreiben Sie mal ein Kochbuch."

SPIEGEL: Warum nicht? Allerdings werden wir nicht ganz so gut bezahlt wie Sie.

Willis: Richtig, doch wenn Ihr Interview Ihrem Magazin eine Milliarde Dollar einbringen würde, bekämen Sie sicher eine kleine Gehaltserhöhung.

SPIEGEL: Ist es nicht doch besser, sich selbst immer wieder neu erfinden zu müssen, statt sich ständig zu wiederholen?

Willis: Ja, es stimmt schon, ich genieße es sehr, dass mir das Alter andere Rollenfächer eröffnet. Es reizt mich inzwischen mehr, den Bösen zu spielen als den Helden. Ab und zu muss man auch den Erwartungen seines Publikums entkommen. Denn die Medien geben den Zuschauern das Gefühl, uns Stars in- und auswendig zu kennen. Die Kameras sind überall. Jeden Tag verbreitet die Boulevardpresse irgendwelche Gerüchte über uns. Es gibt keinerlei Diskretion mehr.

SPIEGEL: Bedauern Sie das?

Willis: Der US-Präsident Franklin D. Roosevelt saß im Rollstuhl. Doch viele Amerikaner wussten das nicht, denn die Presse hat darüber nicht berichtet. John F. Kennedy hatte Affären mit Filmstars, doch die Öffentlichkeit erfuhr erst Jahre später davon. Heute stünde es eine Stunde später im Internet. Online kann ich lesen, mit wem ich vor 15 Minuten eine Party verlassen habe.

SPIEGEL: Verfolgen Sie denn, was im Internet über Sie verbreitet wird?

Willis: Nicht mehr. Ich möchte nicht, dass dieser ganze Dreck in mein Privatleben eindringt. Ob an einer Geschichte ein Körnchen Wahrheit ist oder ob sie komplett erstunken und erlogen ist, ist mir egal. Die Rolle des Kämpfers, der sich gegen all die Lügen zur Wehr setzt, interessiert mich nicht mehr.

SPIEGEL: Das klingt resignativ.

Willis: Nein, ich habe nicht resigniert. Ich habe nur im Lauf der Jahre erfahren, dass man viel weniger in seinem eigenen Leben kontrollieren kann, als man wahrhaben will. Die Leute setzen sich wahnsinnig unter Druck, weil sie glauben, alles in ihrem Leben in der Hand haben zu müssen. Das ist eine Illusion. Man hat nur über zwei Dinge wirklich Kontrolle: Wenn man mit einer Situation konfrontiert wird, kann man entscheiden, wie man darauf reagiert. Und man kann entscheiden, wen man liebt. Alles andere geschieht so oder so. Seien Sie einfach gelassen.

INTERVIEW: LARS-OLAV BEIER, MARTIN WOLF

KIM KNOTT / CAMERA PRESS / PICTURE PRESS

Prinzessin Diana mit Söhnen William und Harry (1995): *Immer noch Welpenschutz*

MYTHEN

Tiger statt Bambi

Mit Fernsehsendungen, Büchern und einem Rockkonzert wird derzeit eine Legende wachgeküsst: die der Königin der Herzen, Lady Di.

In der Serpentine Gallery im Hyde Park, die nur einen Steinwurf entfernt vom Kensington Palace liegt, dem letzten Wohnsitz von Prinzessin Diana, herrscht an diesem Juni-Abend eine Temperatur wie in einem überfüllten U-Boot. Ex-Außenminister Jack Straw, Werbeguru Maurice Saatchi, die Schriftsteller Julian Barnes, Ian McEwan und Martin Amis, sie alle schwitzen tapfer vor sich hin, während sie auf das neue Buch „The Diana Chronicles" anstoßen. Geschrieben hat es die berühmte Journalistin Tina Brown. Es handelt, natürlich, von Diana Spencer, der Niemals-Königin. Und es ist, wie alle Anwesenden sich immer wieder gegenseitig versichern, ein Meilenstein.

Diese A-List-Party dagegen ist nur ein kleiner Zwischenstopp der großen PR-Dampfmaschine, die sich seit Wochen durchs Land walzt. Denn 2007 steht das große Diana-Gedenkjahr an.

Wie gedenkt man eigentlich einer Legende? Oder vielmehr – der Legende einer Legende? Idealerweise unverkrampft. Der von der Queen eingeweihte 5,35 Millionen Euro teure „Diana-Memorial-Brunnen", ein Gegenbeispiel – er liegt gleich gegenüber der Serpentine Gallery –, erinnert vor allem an die Pannenserie, die seinen Bau begleitete. Manche müssen bei seiner Betrachtung auch an das Abflussrohr eines Kraftwerks denken.

Die Prinzen William und Harry wollen es ganz anders machen. Sie haben auf NBC zum ersten Mal öffentlich über den Tod ihrer Mutter gesprochen und kamen dabei stark durchblutet, aber ansonsten recht lässig rüber. Sie haben ein Konzert in der soeben wiedereröffneten Wembley-Arena organisiert, am 1. Juli, dem 46. Geburtstag ihrer Mutter. Gleichzeitig nähert sich mit dem 31. August ihr 10. Todestag. Die Liste der Stars ist lang, die Tickets sind mit 45 Pfund erschwinglich.

Paul Burrell, Dianas Butler, hat derweil noch einmal an seinem Gedächtnis poliert, bis ein zweites Erinnerungsbuch dabei

raussprang. Bei Taschen ist ein Bildband erschienen, der jene schöne Fotoserie zeigt, die Mario Testino einst von der Frischgeschiedenen, der neuen Diana, für das Cover der amerikanischen „Vanity Fair“ schoss. Darin wirkt sie verführerisch, stilsicher und modern. Ganz anders also als die Frau, die die Welt einst ins Herz schloss. Es waren ja gerade ihre sonderbaren Aufmachungen, die alle entzückten und sie einzigartig machten, die Epaulettenkostüme, Buntstiftfarben, Tupfenstrümpfe und Mennonitenkragen. Und natürlich ihr geföhnter Haarhelm.

Diana hatte zwar nur einen Hauptschulabschluss, aber dafür zahlreiche, untrügliche Instinkte. Einer davon ließ sie kurz vor ihrem Tod ihre gesamte Tupfen- und Paillettengarderobe beim New Yorker Auktionshaus Christie’s versteigern. Das hatte noch keine der Windsor-Frauen getan, jedenfalls nicht öffentlich. Mit dieser Geste spielte Diana nicht nur 3,3 Millionen Dollar für Charity-Zwecke ein. Sie erklärte ihren Stil zur Antiquität und Einzigartigkeit. Keines ihrer Markenzeichen ist seitdem zum Revival erhoben worden. Und kein Royal zum Superstar.

Die Prinzen genießen seit dem Tod ihrer Mutter Welpenschutz. Und damit den Langweilerstatus jener Jungen, denen man auf dem Schulhof nicht auf die Nase hauen darf, weil sie eine Brille tragen. Vor allem Harry hätte – als Spätgeborener – Rolle und Privileg des Querschlägers übernehmen können. Es gelang nicht. Trotz Nazi-Kostümierung und Stripperinnen-in-den-Po-Kneifen wollte aus dem roten Harry kein schwarzes Schaf werden.

Und Dianas Menetekel: die Beziehung von Charles und Camilla? Ist irgendwie verpufft. „Zwei langweilige Idioten heiraten“, schlagzeilte die Boulevardpresse vor zwei Jahren resigniert.

Prinz Williams Ex-Freundin Kate Middleton galt als vorerst letzte Hoffnung auf ein Monarchie-Revival, und das schon nur aus Verlegenheit. Mit ermüdender Konsequenz hatte Middleton alles getan, um ihre nichtadelige Herkunft zu kompensieren und nur ja nicht vorzeitig aus der königlichen Umlaufbahn geschleudert zu werden. Sie trug fast ausschließlich britische Modelabels, und anders als Harrys dauerschmollende, natürlich hundertmal schärfere Freundin Chelsy Davy vergaß Kate auch niemals, einen BH darunter anzuziehen. Die Presse gab sich wirklich redlich Mühe, die kuhäugig aus Limousinen herausschauende Tochter zweier Partyausstatter zur neuen Diana hochzuschreiben. Doch als am Osterwochenende dieses Jahres William Kate dann den sogenannten Laufpass gab, wunderte sich niemand – eine Lady Di war sie nie.

Auf einem ihrer letzten gemeinsamen Bilder sieht man William und Kate am Rande eines Rugbyfeldes. Sie sind seit vier Jahren zusammen und sehen so aus, als hätten sie seit 25 Jahren keinen Sex mehr gehabt. Kurz danach gab William die Trennung der beiden bekannt. Die beiden wollen natürlich „enge Freunde“ bleiben. Anders ausgedrückt: Zwei langweilige Idioten heiraten nun gar nicht erst.

Wen kratzt das jetzt? Die Masse lechzt nicht mehr nach Märchen, sondern nach Realität. Sie will den Proletenirrsinn, Promis, die ihre Angestellten ohrfeigen, die verfettete Britney Spears. Nur durch Selbstnegation könnten die Royals sich momentan ungeteilte Aufmerksamkeit sichern. So wie der Butler Paul Burrell, der in der Gunst des Publikums erst nach oben geschossen ist, nachdem er in der Reality-Show „Ich bin ein Star, holt mich hier raus!“ Känguru-Hoden verspeist hatte.

Es ist ein hinterhältiges Erbe, das Diana allen hinterließ. Es ist das Erbe einer grenzenlosen Vulgarität.

Tina Browns Buch ist bereits ein Bestseller. Zu Recht. Es ist das beste, das je über Diana erschienen ist. Browns Bedingungen sind ideal: Ihr Insiderwissen über die Medien ist beträchtlich, ihr Netzwerk beeindruckend, ihre Faszination für Gesellschaftsstrukturen geradezu obsessiv. Sie ist mit dem ehemaligen Chefredakteur der „Sunday Times“ verheiratet, war selbst Chefredakteurin von „Vanity Fair“ und dem „New Yorker“. Und: Sie wuchs in Londons adeliger Nachbarschaft auf.

Als Filmproduzententochter stand sie dabei immer auf der falschen Seite des Zauns. Doch wie die genialen Gesellschaftschronisten F. Scott Fitzgerald und Truman Capote schon bewiesen haben, ist es genau diese Perspektive, die die Beobachtungsgabe so schärft.

Brown erlöst Prinzessin Diana endlich von einem Bann, mit dem sie seit ihrem Tod belegt war: dem Image des gehetzten Wilds. Und Brown belegt: Diana Spencer war eine betrogene Ehefrau. Aber kein Bambi.

Der Queen, dem Thronfolger, dem gesamten Königshaus stand sie schon deshalb nicht demütig gegenüber, weil ihre eigene Familie, die Spencers, auf eine fast ebenso stattliche Adelsgeschichte zurückblicken kann.

Diana warf die Menschen mit ihrem Charme um, und sie setzte diese Wirkung gezielt ein. Sie wusste sich zu wehren und zu rächen. Sie benutzte die Männer und manipulierte die Presse. An dem Tag, als Charles eine große Geburtstagsparty für Camilla in Highgrove gab, alarmierte sie die Paparazzi, stieg in einen Tigerbadeanzug und posierte auf einer Yacht; wohl wissend, dass dadurch am nächsten Tag weder Charles noch Camilla auf den Titelseiten stehen würde, sondern sie.

Nach der Scheidung richtete Diana sich ein Büro mit der Effizienz einer New Yorker Werbeagentur ein, von dort aus wollte sie ihr Produkt, die Marke Diana, in die ganze Welt verkaufen. Nach aufrichtigem Mitgefühl war Eigen-PR nun einmal ihre zweite Königsdisziplin.

PAUL HACKETT / REUTERS

Journalistin Brown (M.) bei Buchpräsentation in London: *Bereits jetzt ein Bestseller*

Beim Gedächtniskonzert am 1. Juli werden auch zahlreiche geheimratseckentragende „Has Beens“ ihre Wohlstandsbäuche auf die Wembley-Bühne schieben. Künstler wie Duran Duran, Status Quo und Roger Hodgson (bitte wer?!?). Verblasste Mythen, die einst im Sony-Walkman der jungen Lady Diana liefen. Andrew Lloyd Webber hat gar ein Medley seiner größten Hits angedroht. Dabei wissen die jungen Briten von heute nicht einmal mehr, was ein Sony-Walkman ist.

In die Vorbereitungen platzte die Nachricht, dass es nun Prinzessin Anne ist, die sich scheiden lassen will.

Was das für die Monarchie bedeutet, ist unklar. Was es für den Rest der Welt heißt, steht schon fest: Zwei langweilige Idioten trennen sich möglicherweise wieder.

Manche Legenden erinnern an sich selbst, indem sie einfach die Lebenden alt aussehen lassen. Listige Diana. Happy Birthday.

REBECCA CASATI